

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 99 (1990)
Heft: 3

Artikel: Romeos Angst vor dem Regisseur
Autor: Sorell, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROMEOS ANGST VOR DEM REGISSEUR

Ich vergass, welche Gesellschaft oder welcher Verein es war, der mich einlud, einen Vortrag über Liebe zu halten. Aber ich bin sicher, es waren Voyeure der Gedanken, Onanisten der Gefühle, die am Leben vorbeigegangen sind. Ich war immer gewohnt, Dinge, die getan werden mussten, ernsthaft anzugehen. So wollte ich ein Szenario der Liebe entwerfen.

Vielleicht geht alles auf unseren früheren hermaphroditischen Zustand zurück, dem wir viel zu wenig Beachtung schenken. Einstens waren wir eine Einheit und zufrieden innerhalb unserer Doppelexistenz. Seit jener ominösen Spaltung in das Maskuline und Feminine an und in uns sind wir auf der Suche nach einer idealen Wiedervereinigung. Es ist natürlich menschlich und nur allzumenschlich, dass das Suchen nach unserer verlorenen Hälfte während der letzten Jahrtausende in ein mutwilliges Spiel ausartete. Es brachte uns einige schöne Momente, aber genauso viele Misere und Komplikationen. In diesem Suchen hoffen wir alle auf eine Lösung oder sogar Erlösung, aber geben uns schliesslich mit einem Kompromiss zufrieden.

Der uralte Kampf der Geschlechter wird noch immer mit viel Liebe und Verbitterung ausgetragen. Und noch immer steht Sappho auf den Barrikaden und schwingt ihre lyrische Fahne für die Befreiung der Frau. Ja, wir sind stolz auf die alten Griechen, diese sprichwörtlichen Zimmerer unserer Kultur, wie sie auf sich stolz waren, mindestens *ein* Verhältnis mit einem Knaben gehabt zu haben. Neben einem Weib, das das Zuhause hütete und Kinder gebar, trank der Grieche vom Brunnen der Jugend bei einer Fleisch gewordenen Muse, die sich Hetaera nannte, Bankette veranstaltete, wo sie über Leben und Liebe, Literatur und die Künste mit ihren männlichen Gästen sprach und die, in einem lasziven Augenblick, ihren Tempel in ein Bordell verwandeln konnte. Welch eine Theatermagie war in all dem, eine vollkommene Vorspiegelung der Wirklichkeit – und doch blieb es der arme Ersatz für die verlorene Realität der Zweisamkeit in einer Person. Ich zweifle nicht daran, dass die alten Griechen im Geistig-Seelischen freie Menschen waren. Sie waren klug genug, die Gegensätzlichkeit zu akzeptieren und erfanden

den die *termini technici* dafür: Eros und Agape, das Profane und das Himmlische an unseren Gefühlen. Die letztere wurde metaphysisch untermauert sowohl als untergraben von keinem Geringeren als Plato und wurde später in der Renaissance von Ficino unter dem Fabrikzeichen «platonische Liebe» einer sexhungrigen Menschheit zum emotionellen Frass vorgeworfen und als besonders exklusiver Artikel feilgeboten. Wie oft hören wir sagen, dass Sexualität nicht *das* Wesentliche ist: nämlich des illusions-trunkenen Gefühls vollkommenen Einsseins mit sich selbst und dem Partner, des treibenden Motors unserer Existenz, der möglichen Inspiration, über sich selbst hin-

Walter Sorell, 84, ist ein alter Bekannter der Leser von *Actio Humana*. In Heft II/90 schrieb er über die «zweite Pubertät», in Heft IV/89 über Talent und Genie: «Beim Malen vergesse ich Zeit und Welt.» Sorell, Autor von 20 Büchern, ist emeritierter Professor der Columbia-Universität in New York und Wahl-Zürcher. Beim Schreiben dieses Essays hätte Sorell in seinem Studierzimmer plötzlich Lust auf ein Pfeifchen gehabt...

BITTE UMBLÄTTERN
FOTO: URS SIEGENTHALER



auszuwachsen. Andererseits teile ich nicht D. H. Lawrences Meinung, dass der Phallus zwischenmenschliche Bindungen tragen und krönen muss. Das wäre ein verfänglicher Glaube. Verhältnisse gedeihen dadurch nicht. Nicht notwendigerweise. Sexualität erklärt nicht, was Liebe ist, doch nur durch Liebe können wir Sexualität erfassen und verstehen, verzeihen und vergessen oder sie mit uns als Erinnerung weitertragen.

Da klopfte es an meiner Tür, und bevor ich noch «Herein!» sagen konnte, stand sie vor mir, eine in Dunkelheit gehüllte, vage Erscheinung. Mit kalter, doppelbödigter Stimme schrie sie mich an: «Und wie steht es mit der Moral?» Sie gehörte zu jenen Menschen, die erbarmungslos zu allen Zeiten und in allen Zonen Menschen verfolgen, die von jenem Pfad abzuweichen scheinen, der in ihren Augen der einzig richtige und seligmachende ist.

«Moral hat noch immer jeder Zeit ihren Stempel aufgedrückt oder die Zeit der Moral.»

«Oscar Wilde», so zischte sie zurück, «wäre in unserer Zeit nicht vom Zuchthaus in Reading nach de Profundis gegangen, sondern hätte mit seinen homosexuellen Brüdern am Piccadilly Circus für eine noch „gayere world“ demonstriert. Vergessen Sie nicht, dass der gottlose Voltaire mehrere Dekaden in einer *ménage à trois* gelebt hat...»

«... was Carl Gustav Jung wiederholte», fiel ich ihr ins Wort.

«Nur der arme Rousseau blieb wegen eines chronischen Blasenleidens Zeit seines Lebens ein mediokrer Liebhaber. Ja, unser beispielgebender Rousseau hatte seine eigenen fünf Kinder in einem Waisenhaus versteckt gehalten, während er wortgewandt für eine humanere Erziehung der Kinder kämpfte. Die perfekte Grimasse eines Janusgesichtes der Moral. Ich räume Ihnen ein, dass nur wenige Menschen die Fähigkeit haben, wirklich zu lieben.»

Sie drohte mir mit ihrem dicken Zeigefinger: «Und noch wenigere haben die Fähigkeit, die Liebe als den ersten Schritt zu erleben, Gott näherzukommen. Die französische Mystikerin Simone Weil sagte: „Liebe ist kein Trost, es ist das Licht!“»

«Aber es gibt auch ein Gesetz der Harmonie im Körperlichen», rief ich aus. «Ich kann mir ein Idealbild sexueller Vereinigung vorstellen: eines der totalen Erfüllung, in der der Mann in den Augen der Frau wird, was die Frau in den Augen des Mannes ist: eine mystische Glorifikation der Realität des anderen. Es sollte eine Stunde sein, die wie durch ein undurchsichtiges Licht erhellt ist. Das Erleben dieser Stunde sollte grösser als man selbst sein, als ob du dich ganz klein fühlen würdest angesichts von so viel Grösse in solch einzigartigem Einssein.»

Daraufhin verschwand die Moralistin, wie sie gekommen war. Und ich unterbrach mich selbst in diesem Augenblick, als hätten meine Gedankennotizen den Punkt einer Katharsis überschritten. Ein trauriges, clowneskes Lächeln, das ich auf meinen Lippen fühlte, hätte mich laut auflachen gemacht, wäre ich jetzt meinem Spiegelbild begegnet.

Ich fühlte ein dramatisches Dénouement auf mich zukommen. Würde ich Pfeife rauchen, wäre das der geeignetste Moment gewesen, sie auszuklopfen, zu reinigen und mit neuem Tabak zu füllen, um mit ein paar Zügen das Flüchtige des Augenblicks zu unterstreichen. Doch ich habe nie geraucht. So konnten meine Augen nur nochmals rasch die letzten Sätze, die ich niedergeschrieben hatte, überfliegen, und meine Hände unruhig-sehnsüchtig die Erinnerung eines Gesichtes liebkoson.

Ich konnte mich plötzlich als Romeo sehen, mit meiner Julia auf dem Balkon, der ich mich mit unschuldiger Ungeduld näherte. Ich fürchtete aber den Regisseur unserer Zeit, der mich und Julia zwingen würde, in unserer heimlichen Nacktheit und in Grossaufnahme uns in unserer Umarmung der Welt zu verraten. Oh, wäre dann nur die Lerche rascher als die Nachtigall gewesen! Alles, was erreicht wäre, hätte mit dem Zertrampeln der Poesie der Liebe geendet. Odervielleicht hätte dieser Regisseur unserer Zeit, die das Gefühl für Erotik verloren hat, die Idee gehabt, Julia der Wachsamkeit ihrer Amme entfliehen und vom Balkon in die Arme Romeos springen zu lassen, der mit ihr sodann in seinem wartenden Auto davonrasen würde. Sie eilen durch die mondhelle Nacht einer wunderschönen Landschaft, die sie nicht sehen. In einer von Bäumen geschützten Dunkelheit halten sie, kopulieren und rasen zurück.

Plötzlich sah ich Lou Salomé, diese *femme fatale par excellence*, vor mir. Die Zeit: nahe dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Ort: Paris, in einem Bistro. Frank Wedekind, den sie vor wenigen Stunden in einer Gesellschaft getroffen hatte, eine Gesellschaft, die sie beide langweilte, sass ihr gegenüber. Sie tranken und tranken den Worttausch ihrer Gedanken. Die Gedanken über Liebe und Sexualität, die sie zeit ihres Lebens beschäftigten. Die freie Liebe. Die Liebe, die inspiriert. Die Liebe, die den Partner verschlingt, vernichtet. Alles klang wie Literatur. Schliesslich waren beide denkende, schreibende, schaffende Menschen. Liebende Menschen. Die Stunden vergingen. Jeder Satz begann mit Liebe, jeder zweite Satz endete mit Liebe. Sie waren einer Meinung, trotzdem so viel zu sagen war. Dann endlich fragte Wedekind, ob Lou in seinem Zimmer noch einen Kaffee mit ihm trinken wolle. Sie gingen auf seine Bude. Er wollte zärtlich werden, das durchgesprochene Szenario erleben. Sie winkte ab. Er verstand nicht, wurde zudringlicher. Lou erhob sich, wich ihm aus und ging zur Tür. Sie sagte nur: «Ich dachte, wir hätten das Thema im Bistro erschöpft.»

Dieses Bild, dieser Satz schmeckten wie eine bittere Pille. Seit der Schöpfung der Welt blieb dieses Thema unerschöpflich. Ich sah wieder auf meine Notizen. Vielleicht ganz clever. Vielleicht sogar brillant, wenn geschickt vorgetragen. Und doch... Meine Hand zerknüllte die Notizblätter, und ich warf sie in den Papierkorb. Ich hatte mich entschlossen, den Vortrag über Liebe abzusagen. ■